

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Präsident: Herr Albert *Peter*, Lehrer, Hirslanderstraße 38, Zürich.
Vizepräsident: Herr Dr. H. Albisser, Sek.-Lehrer, auf Musegg 5, Luzern.
Kassier: Herr Gottfr. Kuhn, Lehrer, Freie Straße 89, Zürich.
Redaktor: Herr Fritz *Aebli*, Lehrer, Breitensteinstraße 19, Zürich.
Geschäftsstelle: Fr. Elsa Glättli, Lehrerin, Haldenstraße 133, Zürich.
Beisitzende: Herr Prof. Dr. Hugo Meyer, Präsident der Erziehungskommission der Schweizerischen Gesellschaft für die UNO und Vertreter des Schweiz. Lehrervereins, Steigstr. 85, Schaffhausen;
 Herr Josef Müller, Präsident des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, in Flüelen;
 Fr. Emma Eichenberger, Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Morgentalstraße 21, Zürich;
 Fr. Dr. Natsch, Sekundarlehrerin, St. Gallen;
 August Bohny, Lehrer, Spalentorweg 10, Basel;
 Fr. Laura Wohnlich, Alt-Lehrerin, Bühler (App. A.-Rh.).

Noch einmal richten wir an die Kolleginnen die herzliche Bitte, frühzeitig Bestellungen auf das Jugendblatt zu sammeln, damit die Stärke der Auflage bestimmt werden kann. Nachdem die Unterzeichnete während dreizehn Jahren die Geschäftsstelle des Jugendblattes betreute, hat sich nun Fr. Elsa Glättli in Zürich, Haldenstraße 123, freundlich bereit erklärt, diese Arbeit zu übernehmen.

L. Wohnlich.

VOM BÜCHERTISCH

Erich Neumann: **Tiefenpsychologie und neue Ethik.** Rascher-Verlag.

Auf der Grundlage der Komplexpsychologie C. G. Jungs versucht der Verfasser eine neue Ethik aufzubauen. Seiner Meinung nach hat sich die jüdisch-christliche Ethik als unfähig erwiesen, die zerstörerischen Kräfte im Menschen zu bannen, weil sie sich nur an das Bewußte, nicht aber an das Unbewußte richtete. Die Schrift ist in Tel-Aviv während des Zweiten Weltkrieges entstanden und möchte durch eine revolutionäre Umwertung der Werte das Gespenst eines dritten Weltkrieges bannen. «Die Botschaft hör' ich wohl, allein...»

H. St.

Robert Saitschick: **Denker und Dichter.** Charakterdarstellungen. Rascher-Verlag, Zürich.

Der Verfasser des seinerzeit hier empfohlenen schönen Werkes «Schöpfer höchster Lebenswerte» beleuchtet eine Reihe von Charakteren verschiedener Zeiten und Schaffensgebiete — Erasmus von Rotterdam, Montaigne, Pascal, Vauvenargues, Swift, Leopardi, Ruskin, Puschkin, Dostojewsky, Tolstoi — auf Grund ihrer äußern Erlebnisse und innern Erfahrungen. Die Werke der hier dargestellten Denker und Dichter waren dem Verfasser schon in seiner Jugendzeit vertraut. Er hofft, mit diesen leicht lesbaren Essays auf dem kürzesten Weg zur Selbsterkenntnis und damit zur wirksamen Deutung des Sinnes unseres Daseins zu führen.

H. St.

Michael Fordham: **Vom Seelenleben des Kindes.** Rascher-Verlag, Zürich.

In der aus dem Englischen übersetzten Schrift unternimmt es der Verfasser, die geistige Entwicklung und die typischen Lebenslagen des Kindes unter dem Gesichtspunkt der Jungschen Archetypenlehre zu beleuchten. Kritzeleien, Malereien, Traumbilder der kleinen Patienten, die in kinderpsychologischen Kliniken und in der Privatpraxis behandelt wurden, beleben das anregende, in seiner Einseitigkeit doch nicht recht überzeugende Buch.

H. St.

Peter Meyer: **Europäische Kunstgeschichte II.** Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Dem ersten Band, den zu empfehlen wir letztes Jahr das Vergnügen hatten, ist nun der zweite gefolgt. Er behandelt die Zeit von der Renaissance bis zur Gegenwart. Was wir

vom ersten Band gerühmt haben, gilt Wort für Wort vom zweiten. Vor allem interessiert und fesselt die Darstellung der Übergangszeiten, das Nebeneinander- und Ineinanderwachsen mehrerer Stilformen, nicht weniger die Charakterisierung und Deutung modernster Ausdrucksformen. Jeder Epoche ist eine Zeittafel der historischen Geschehnisse und Persönlichkeiten beigegeben. 511 Abbildungen in Kleinformat laden zu reizvollen Vergleichen ein. Gerne möchten wir das gehaltvolle Buch jeder Kollegin für besinnliche Abende und Ferientage in die Hand drücken. Wir lassen ein kurzes Kapitel folgen.

Konstruktivismus. — Schon die englischen Kunstgewerbereformer hatten in den fünfziger und sechziger Jahren die konstruktive Durchsichtigkeit für Gerät und Mobiliar gefordert und auf die Schönheit von Material und handwerklicher Arbeit hingewiesen. In Anlehnung an spätmittelalterliche Schreinerarbeiten hatten sie für Stühle und Schränke schmucklos-schlichte Bretterkonstruktionen entwickelt, im betonten Gegensatz zu den geschnitzten, geschweiften und furnierten Möbeln, an denen zusätzliche Schmuckformen die Klarheit der Konstruktion verschleiern. Bald wurden die gleichen Forderungen an das Bauwerk im ganzen gestellt, immer noch in Anlehnung an gotische Vorbilder.

Es bedeutete eine entscheidende Wendung zum modernen Konstruktivismus, daß vor allem in Deutschland nach 1900 die gleichen Forderungen nach bestem Material und zweckmäßiger Konstruktion auch an die Erzeugnisse der industriellen Maschinenarbeit gestellt wurden. Man entwickelte am Gebrauchsgerät die « moderne Zweckform », und man lernte die intellektuelle Durchsichtigkeit auch an Baukonstruktionen aus Eisen, Glas, Beton als einen ästhetischen Wert schätzen. Die Konstruktion sollte nicht als bloßer Behelf hinter zusätzlichen Verkleidungen und Ornamenten versteckt, sondern ausdrücklich als das formbestimmende Prinzip gezeigt werden.

Vor allem wurde die moderne Stahlskelettkonstruktion zur vollkommenen Durchsichtigkeit entwickelt. Die herkömmliche Mauer erfüllte zwei Aufgaben zugleich: sie bildete den Abschluß der Räume gegen außen, und sie trug die Zwischendecken und zuoberst das Dach. Diese komplexe Funktion wurde vom technischen Standpunkt aus als undurchsichtig empfunden und in ihre Teile zerlegt, so daß diese unabhängig voneinander zweckmäßiger durchkonstruiert werden konnten. Man lagerte die Geschoßdecken und das moderne Flachdach auf dünne Stahlpfeiler auf, die nur tragen, aber nicht abschließen, und man schloß die Räume gegen außen durch Glaswände, die nur abschließen, aber nicht tragen. Dies nur als Beispiel für viele ähnliche Zerlegungen. Ebenso suchte man den formalen Ausdruck anderer Bauten aus dem Material des Betons zu entwickeln, « Beton als Gestalter » ist ein typischer Buchtitel aus dem Jahr 1928.

Für den Bau von Fabriken, Hallen, Geschäftshäusern, wo es auf große, überhaupt nicht unterteilte oder durch leichte Stellwände wechselnd unterteilbare Bodenflächen ankommt, war damit eine konstruktiv reine Lösung gefunden. Sie faszinierte um 1920 bis 1935 die Architekten so sehr, daß sie das gleiche Prinzip sogar auf den Wohnungsbau übertrug, es entstanden Bauten mit über die ganze Front durchgezogenen Fensterbändern, das heißt — von innen gesehen — mit total verglasten Außenwand an Stelle einzelner Fenster. Dieses Verströmen des Raumes ins Freie ging mit den damaligen Weltverbrüderungsideologien zusammen, die private Geborgenheit und Abgeschlossenheit sollte zugunsten eines neuen Kollektivgefühls preisgegeben werden. Aus den gleichen Gründen wurde das das Haus sichtbar abschließende und zentrierende Schrägdach bekämpft und durch das unsichtbare Flachdach ersetzt. Architektonisch bedeutete freilich diese Übertragung von Fabrikelementen auf den Wohnhausbau einen noch weit größeren Schematismus als der Zwang zur Symmetrie an klassizistischen Bauten. Man opferte der totalen Verglasung alle Abstufungsmöglichkeiten der Lichtführung, die man im Kampf gegen das klassizistische Schema errungen hatte, ja man nahm sogar frei im Wohnraum stehende Eisenstützen in Kauf. Wie zu allen Zeiten war man bereit, dem Hochgefühl extremer Modernität beträchtliche Opfer an Bequemlichkeit zu bringen.

Veranstaltungen

Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstraße 31—35. Ausstellungen: Schüler sehen die Heimat.

Schülerarbeiten aus dem Wettbewerb « Wie wünsche ich mir meine Heimat » der Schweiz. Vereinigung für Landesplanung. — Im 1. Stock: « Der Fachmann sieht die Heimat. » Anschauliches Beispiel einer Ortsplanung in Bildern und Versen, ausgestellt von Architekt Rolf Meyer-von Gonzenbach, Zürich.